

Benjamin Paul (Ed.), *The Tombs of the Doges of Venice*, Roma (Viella) 2016 (Centro Tedesco di Studi Veneziani. Veneziana 18), 595 S., 161 Abb., ISBN 978-88-6728-559-4, € 40.

Diese Publikation enthält mehr als der Titel ankündigt, denn die zahlreichen Beiträge zu den Gräbern der Dogen in Venedig (und Istanbul), die aus einer Tagung aus dem Jahr 2010 hervorgingen, geben über die aufschlussreichen historischen wie kunsthistorischen Analysen der Grabmonumente der venezianischen Staatsoberhäupter hinaus einen profunden Einblick in das Selbstverständnis des Dogenamtes vom Mittelalter bis in die Neuzeit und den Umgang der Seerepublik mit ihren höchsten Repräsentanten zu Lebzeiten und posthum. Während die Dogen selbst (bereits vor ihrem Tod oder durch testamentarische Verfügungen für die Zeit danach) oder ihre Nachkommen im Interesse der Familie ein mehr oder weniger spektakuläres Sepulkralprogramm mit teils heidnisch-imperialen Elementen, teils mit deutlicher Bezugnahme auf Christus und bestimmte Heilige entwickelten, schränkte das republikanische Staatsverständnis die Möglichkeiten der posthumen Inszenierung der Dogen ein, u. a. durch das Verbot der Errichtung von Grabmälern ausserhalb von Kirchen (mit ganz wenigen Ausnahmen) unter Verweis auf den Status des Dogen als eines *primus inter pares*, wie Benjamin Paul in seinem einleitenden Beitrag betont. Dennis Romano zeigt die unterschiedlichen Strategien und Möglichkeiten der Nutzung von Dogengrabmälern im Sinne einer Prestigerhöhung von Familien. Im Spannungsfeld zwischen persönlichem Herrschaftsverständnis des Staatsoberhauptes und Dienst am Staat als dessen Funktionsträgern bewegt sich auch der umfassende und aufschlussreiche Beitrag von Judith Ostermann, die für die *longue durée* die Behandlung des natürlichen und politischen Körpers des Dogen nach dessen Tod mit der Tendenz einer Trennung von individueller Grablege und Prunkdenkmal für den ranghöchsten Diener der Republik unter Einbeziehung u. a. der einschlägigen Testamente und Zeremonialbücher beleuchtet. Dieter Girgensohn widmet sich in gewohnter Präzision den Testamenten der Dogengattinnen unter besonderer Berücksichtigung der Verfügungen für wohltätige und weltliche Zwecke sowie die Bestattung. Das Grabmal für Enrico Dandolo in der Hagia Sophia in Istanbul, mit dem sich Henrike Haug beschäftigt, steht im Kontext einer expansiven venezianischen Ostpolitik. Der exzeptionelle Charakter des Standorts des Monuments wird auch dadurch unterstrichen, dass es sich hier wohl um den einzigen Fall einer alleinigen staatlichen Entscheidung für den Ort der Dogengrablege handelt (S. 185). Nur ganz wenige Dogen fanden ihre letzte Ruhestätte in der Markusbasilika, und dort allerdings nicht im zentralen Kirchenraum. Selbst dem für San Marco bedeutenden Dogen Andrea Dandolo wurde – entgegen seinen Bestrebungen – auf Grund einer staatlichen Intervention das Baptisterium der Basilika als Ort der letzten Ruhestätte zugewiesen, wie Rudolf Dellermann anschaulich darstellt. Drei Beiträge behandeln explizit die künstlerische Ausstattung der Dogengrabmäler durch Malerei und Mosaiken (Tiziana Franco), Inschriften (Debra Pincus) und Bronze (Victoria Avery), deren Verwendung aus

einer Reihe von Gründen (S. 307–310) im Vergleich zu Marmor eine untergeordnete Rolle spielt und bis zum Ende der Republik nie für Dogenfuneralstatuen Verwendung fand. David J. Drogin analysiert die verschiedenen Typen der teilweise interagierenden Dogengrabmäler der Renaissance: hängender Sarg mit und ohne *gisant*-Figur; reich gegliedertes, altarähnliches Szenarium mit fakultativem geteiltem Vorhang als theatralischem Effekt; dreigliedriger Triumphbogen. Eine akkurate Beschreibung des Denkmals für Niccolò Tron und seines Standorts im Presbyterium der Frarikirche (gegenüber dem Monument für Francesco Foscari) gibt Benjamin Paul mit Blick auf die ambivalente imperiale (u. a. Münzprägung) und republikanische Elemente verbindende Figur von Tron. Mit San Giobbe in Cannareggio wählte Cristoforo Moro einen eher dezentralen Ort für seine Grablege. Nach Janna Israel wird die scheinbar bescheidene Form einer Grabplatte konterkariert durch den privilegierten zentralen Ort vor dem Zugang zum Presbyterium und durch raffinierte Bezugnahme auf die Kulte des hl. Markus und des hl. Bernhardin von Siena. Dass die franziskanischen Hausherren 1000 (!) Totenmessen am Tag der Beisetzung lesen sollten auf Grund der testamentarischen Verfügungen (S. 384), erscheint allerdings höchst unrealistisch. Das Grabmonument von Marin Grimani, eines Vertreters des romfreundlichen Patriziats, und seiner Frau Morosina Morosini in San Giuseppe di Castello (mit der erstmaligen Darstellung einer Dogenkrönung in diesem Zusammenhang) wird von Ruth Schilling vorgestellt. Offensichtlich ließ Marin sich während seiner ausserordentlichen Gesandtschaften nach Rom von den Papstgrabmälern in S. Maria Maggiore für sein eigenes Grabmonument inspirieren. Einen besonderen Sinn für Inszenierung wird zu Recht von Giulia Ceriani Sebregondi auch Lorenzo Donà attestiert, der sich unter Umgehung der Familienkapelle in S. Maria dei Servi auf der Innenseite der weitgehend von ihm beeinflussten und vom weltlichen Machtzentrum der Stadt gut sichtbaren Fassade von S. Giorgio Maggiore ein Grabmonument errichten ließ. Die wohl monumentalste *memoria* konnten über mehrere Generationen hinweg die Dogen der Familie Mocenigo in SS. Giovanni e Paolo mit ihren sich ergänzenden Grabmonumenten stiften (Florian Horsthemke). Ein abschließender Beitrag geht über die Zeit der venezianischen Republik hinaus: Benjamin Paul und Jan May beschreiben die feierliche Umbettung des Dogen Sebastiano Venier am Vorabend des Ersten Weltkriegs von der eher unscheinbaren Grabstätte in S. Maria degli Angeli auf Murano in ein Monumentalgrab in SS. Giovanni e Paolo für den Sieger von Lepanto als Akt national-risorgimentaler Vereinnahmung. Die zahlreichen Abb. bilden eine wertvolle Ergänzung der Beiträge. Auf Grund der mangelnden Qualität oder Größe lassen sich jedoch in einigen Fällen die beschreibenden Passagen nicht im Bild nachvollziehen (S. 447 zu Abb. 29). Erfreulicherweise enthält dieser Sammelbd. ein Register, das allerdings nicht die Namen des Abbildungsapparats berücksichtigt. Die wenigen Monita schmälern jedoch in keiner Weise den Referenzcharakter dieser Publikation zum venezianischen Dogat.

Alexander Koller